

dige Bildungs- und Erziehungskonzeption entwickelt zu haben. Eine hoffentlich bald erscheinende eingehende Darstellung des Verhältnisses der deutschen Arbeiterbewegung zu diesen Fragen wird an den Thesen des Autorenkollektivs der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin sicher nicht vorbeigehen können. Karl Birker

W. O. Henderson, Die industrielle Revolution. Europa 1780—1914 (= Molden-Sammlung Kunst- und Kulturgeschichte), Verlag Molden, Wien/München/Zürich 1971, 216 S., Ln., 24 DM.

Zweifellos zählt William O. Henderson zu den besten Kennern der Industrialisierungsgeschichte Europas. Vor allem dem angelsächsischen Sprachraum hat er seit Jahren mit zahlreichen Veröffentlichungen wertvolle und sonst schwer zugängliche Kenntnisse der kontinentalen — und insbesondere der deutschen — Industrialisierung übermittelt. Mit der vorliegenden Übersetzung (seines 1969 erschienenen Werkes »The Industrialization of Europe, 1780—1914«) wendet sich Henderson nunmehr — wie schon in Aufsätzen — dem deutschen Sprachraum zu. Um das Urteil vorwegzunehmen: Es ist für Schüler, für Laien, vielleicht auch für Studenten eine gute Einführung in die Industrialisierungsgeschichte Europas bis 1914. Es empfiehlt sich der deutschen Leserschaft insbesondere aus zwei Gründen: Erstens: Da die Darstellung die Geschichte Großbritanniens, Frankreichs, Deutschlands und Rußlands umfaßt, wird hier die deutsche Industrialisierung im Rahmen der gesamten europäischen Entwicklung gesehen und nicht, wie das so oft geschieht, als Einzelphänomen. Zweitens werden hier viele (genau: 138) schöne Illustrationen angeboten, die den Text wirklich sehr gut ergänzen und plastisch machen. Der etwas populärwissenschaftliche Charakter des Buches wird in der einfachen Gliederung und wenig anspruchsvollen theoretischen Fragestellung deutlich. Für Henderson ist die Industrialisierung Europas wohl »eine der größten Umwälzungen in der Geschichte und bis 1914 im wesentlichen abgeschlossen«, aber der Prozeß läßt sich doch sehr einfach ordnen und erklären. Am Anfang (1780) war es Großbritannien, wo es »keine scharfe Grenze zwischen Stadt und Land« gab und »ein genügend breiter und vielschichtiger Mittelstand [existierte], der den neuen Fabriken viele Unternehmer und Führungskräfte stellen konnte«. Der Erfolg Großbritanniens in der Bewältigung der technologisch-ökonomischen Probleme ließ sich sodann (nach 1815) auf das europäische Festland ausbreiten — schließlich auch in Rußland. Der Prozeß wurde nach Henderson von technischen Erfindungen (Kapitel 2) und von Unternehmern (Kapitel 3) in den staatlichen oder privatwirtschaftlichen Bereich getragen und hatte »für alle Arbeiterschichten dramatische Folgen«.

Informationsreich ist diese Darstellung: Die wichtigsten technischen Innovationen werden vorgeführt, eine breite Palette von Unternehmertypen von Alfred Krupp über Napoleon III. bis Sergei Witte und schließlich eine Reihe von Versuchen, die harten Wirkungen der Industrialisierung auf die arbeitenden Klassen zu bekämpfen bzw. abzumildern. Das implizierte »Erklärungsmodell« ist aber fast hoffnungslos vereinfacht: ein naives Unterbau-Überbau-Modell, in dem technologische Änderungen, von Risiko tragenden Unternehmern durchgeführt, soziale Änderungen vor allem unter den arbeitenden Massen hervorrufen, die ihrerseits wiederum neue politische Artikulations- und Organisationsformen erfordern. Theorien, welche die Zusammenhänge zwischen diesen drei Bereichen erklären könnten, fehlen gänzlich: Z. B. über die wichtigen Beziehungen zwischen sozialer Struktur, Wissenschaft und technologischen Innovationsprozessen wird hier nichts Explizites ausgesagt, obwohl sie eigentlich einen bedeutenden Platz in einer erfindungsorientierten Darstellung wie dieser einnehmen müßten. Auch das Problem der historischen Daten wird völlig vernachlässigt. Dabei ist die Darstellung Hendersons selbst weder frei von

impliziten Hypothesen über solche Beziehungen noch beschränkt auf völlig gesicherte, einwandfreie Datenangaben. Z. B. werden Erfindungen als Antwort auf den Bedarf nach neuer oder verbesserter Arbeitstechnik interpretiert (S. 61) oder Sergei Wittes Vortriebung des Baus der transsibirischen Eisenbahn in den 1890er Jahren als Indikator eines erfolgreichen Industrialisierungsprogrammes angesehen. Diese Behauptungen sind nicht unbedingt falsch. Das Problem hier ist, daß sie dem Leser als unbestreitbare, nicht weiter zu hinterfragende Fakten der Industrialisierungsgeschichte vorgeführt werden. Dadurch gewinnt der Leser ein m. E. falsches Bild von dem Wert eines historischen Überblickes über den Industrialisierungsprozeß: Dieser Wert liegt in dem dadurch erleichterten Nachdenken (genauer: Hypothesenbildung) über sozio-ökonomische Prozesse, die noch heute relevant sind.

Richard H. Tilly

C. H. Lee, *A Cotton Enterprise 1795—1840. A History of M'Connel & Kennedy, Fine Cotton Spinners*, Manchester University Press 1972, 188 pp., £3.

This is an excellent history of one of the leading Manchester cotton firms in the years when Lancashire became the centre of the largest cotton industry in the world. Mr Lee's account covers the period between 1795 and 1840 and is based upon the archives of the firm of M'Connel and Kennedy which are preserved in the library of the University of Manchester. These records have been used before — by Professor Daniels and Miss Collier for example — but this is the first attempt to use them to give a detailed account of the fortunes of one of the most famous business partnerships in the early history of the cotton industry in Lancashire. In the late eighteenth and early nineteenth centuries many able young Scots migrated south to seek their fortunes in the growing industrial regions of England. James M'Connel and John Kennedy were natives of Kirkcudbrightshire who settled in Lancashire in the 1780s. They went into partnership with the brothers Benjamin and William Sandford in 1791. The main business of the firm was the making of textile machinery, though some mule spinning was undertaken as well. Mr Lee observes that »the fact that both M'Connel and Kennedy entered the cotton trade by way of machine making is highly significant«. It is not always appreciated that the rapid growth of the cotton industry in Lancashire was made possible by the equally rapid expansion of the local engineering industry. Without adequate facilities for constructing machines — and for repairing them — the rate of growth of the cotton industry would have been much slower. In 1795 M'Connel and Kennedy dissolved their partnership with the Sandford brothers and set up a partnership of their own. For a few years they concentrated on machine building but in about 1800 they began to devote themselves to spinning fine yarn. They continued, however, to make and to repair their own machines.

M'Connel and Kennedy were spinners of fine yarn and in the early years of the nineteenth century they used only Sea Island cotton which was »the very finest of all cotton fibres«. At first their main market was their native Scotland where there was a demand for the finer counts of yarn from the muslin weavers. From Scotland M'Connel and Kennedy extended their activities to the Continent — despite the difficulties facing exporters during the Napoleonic wars — and also to Ulster, Lancashire, Derbyshire and Nottinghamshire. Various factors contributed to the success of the firm. By manufacturing only the finer yarns the partners earned higher profits than would have been possible if they had produced the coarser yarns. They saved money by making and maintaining their own machinery. They regularly ploughed back profits into the firm. As businessmen they showed caution in refusing to trade with insecure firms, in resisting the temptation to speculate, and in refraining from investing in new buildings until they